

Zeitbericht

Die Paulskirche 1848 — Werke der Versöhnung — Deutschland und Frankreich im Spiegel ihrer Schulbücher — Pakistan — Kirchenbauaktion des Bonifatiusvereins — Die deutschen Leihbüchereien — Die andere Seite des Landgewinns in der Sowjetunion — Katholische Universitäten

Die Paulskirche 1848. Die Paulskirche scheint zu einer Institution der deutschen Geschichte zu werden. Vielen der heutigen Menschen ist unbekannt, was sie 1848, als sie zum erstenmal eine große Rolle in der Geschichte unseres Volkes spielte, an Hoffnungen und Erwartungen, Enttäuschungen und Leidenschaften für damals bedeutete. Um so anregender lesen sich die Berichte der *Historisch-politischen Blätter*, vor allem des 22. Bandes (1848). Offenbar hatte die Zeitschrift, an der lange Jahre hindurch der große Görres mitarbeitete, einen Berichtersteller in Frankfurt, der über die Versammlung einige treffende Bemerkungen macht (22. Bd. [1848] S. 16):

„Dem Baumeister der protestantischen Paulskirche zu Frankfurt hat offenbar ein neckischer Geist in den Plan gearbeitet. Kein leiser Ausdruck von ahnungsreicher, warmer Andacht und Gottesnähe, von Gebet und Kirchenlied spricht aus den kalten, antik-modernen Formen der Rotunde, deren Kuppel auf jonischen Säulen ruht und unter ihrer kühnen Wölbung, wo nicht ein fröhliches Volk von Tänzern, doch jedenfalls sehr weltlichen Verkehr zu erwarten scheint. Und in der That, dem ursprünglichen Mißgeschick der Anlage hat sich eine gleichartige Wirklichkeit angeschlossen, ein Gewühl weltlicher Begierden und Hoffnungen, die erklärter Maßen von Gott, vom Evangelium, von einer christlichen Kirche nichts wissen wollen; und die zahlreichen Anhänger des christlichen Staates wagen nicht, durch das Verlauten ihrer Herzbeklemmung die Thiere der Apokalypse aus den März- und Maitagen dieses Jahres zu reizen. Paulus sitzt trauernd und wortarm auf den Trümmern des germanischen Kirchenthums. Selbst das Wort ‚Kirche‘ wagt sich nicht über den ‚Zaun der Zähne‘, aus rein menschlicher Klugheit, aus heiliger Scheu vor der Souveränität ‚des deutschen Volkes‘. Ist das nicht ein Fortschritt von immenser Bedeutung? Muß man nicht theilnehmend gestimmt werden für so klare Besonnenheit, so höfliches Zartgefühl der berücktigten ‚Schwarzen und Brillenträger‘? Der deutsche Muth, einst lustiger Gesell und Springinsfeld, ist Anachoret geworden, und kaut mit außerbaulicher Gelassenheit am goldenen Sprüchlein: *Mea virtute me involvo probamque pauperiem sine dote quaero*. Doch von diesen negativen Vorzügen der deutschen Nationalversammlung wollte ich eigentlich nicht reden, sondern von den positiven Eigenschaften, die nicht minder merkwürdig sind.“

Werke der Versöhnung. Die Pariser Universitäts-Woche in München vom 14. bis 18. Februar hat über die Universität und die Stadt München hinaus in ganz Deutschland starke Beachtung gefunden und echte, freudige Theilnahme ausgelöst. 28 Professoren und 25 Studenten der Sorbonne waren auf Einladung des Rektors der Münchener Universität nach München gekommen, um gemeinsam mit den deutschen Professoren und Studenten die Macht des Geistes zu bezeugen, der über alle Grenzen und sprachlichen Unterschiede hinweg Werke der Versöhnung aufrichtet, wo Leidenschaft und Lüge ihr Werk der Zerstörung tun. Paris übt wohl nach Rom die stärkste Anziehung auf die Deutschen aus; nicht erst heute, sondern schon seit den Zeiten der mittelalterlichen Scholaren. Und wer immer Ehrfurcht hat vor der großen Tradition des Geistes, wird Paris zu den Hauptstädten seiner geistigen Heimat rechnen.

Man darf es deshalb zu den Ruhmestaten des vergangenen Krieges rechnen, daß diese Stadt durch das kluge und mannhafte Verhalten eines deutschen Generals

vor dem sicheren Untergang bewahrt wurde. General von Choltitz hatte als letzter deutscher Stadtkommandant von Paris einen „Führerbefehl“ erhalten, demzufolge die französische Hauptstadt zerstört werden sollte. Der General hatte den Mut, den verbrecherischen Befehl nicht auszuführen. Das war um so schwieriger, als sich auch auf französischer Seite, z. B. auf dem kommunistischen Flügel der Widerstandskämpfer, Elemente fanden, die durchaus gewillt waren, ohne Rücksicht auf die Stadt in Paris zu kämpfen, denen sogar ein „brennendes Paris“ in ihre politischen Spekulationen gepaßt hätte. Der deutsche General fand in dem französischen Stadtpräsidenten Taittinger den Mann, der mit ihm zusammen die Stadt vor neuem Unglück, das sie von beiden Seiten bedrohte, bewahren wollte. (Vgl. La Revue de Paris, Oktober 1954: Dix Ans après von Adrien Dansette. La Revue des deux Mondes, 1. Febr. 1955: Chez les Intellectuels indépendants von Simon Arbellot.)

Wir sind mit freundlicher Erlaubnis der Beteiligten in der Lage — zum ersten Mal in der deutschen Öffentlichkeit —, den Wortlaut des Briefes vom 30. Juni 1954 zu veröffentlichen, den der damalige Stadtpräsident von Paris aus Anlaß der zehnjährigen Wiederkehr jener Ereignisse an General von Choltitz gerichtet hat.

Sehr geehrter Herr General!

In wenigen Tagen jähren sich zum zehnten Mal die fieberhaft erregten Wochen, die Sie als Oberbefehlshaber der deutschen Truppen in Paris erlebt haben. Gestatten Sie mir als ehemaligem Stadtpräsidenten von Paris Ihnen bei dieser Gelegenheit zu sagen, in welch gutem Angedenken ich Ihr menschliches Mitgefühl für die Sorgen, die mich damals bewegten, behalten habe. Bis an mein Ende werde ich nicht vergessen, wie Sie mich am 17. August empfangen, noch die Maßnahmen, die Sie trafen und die letzten Endes dazu führten, ein Juwel der abendländischen Kultur zu retten.

Sie hatten damals die Möglichkeit, zum mindesten teilweise das zu zerstören, was wie durch ein Wunder erhalten blieb. Sie haben es uns im Gegenteil ermöglicht, eine der schwersten Zeiten unserer Geschichte heil zu überstehen. Ich konnte Ihnen damals persönlich unsere Gefühle zum Ausdruck bringen und ich möchte dies heute, nach zehn Jahren, noch einmal tun. Sie haben eine historische Tat vollbracht, eine von denen, die unsere beiden Länder, die durch ihre geographische Lage nun einmal Nachbarn sind, am ehesten zusammenführen kann; unsere Länder, die es verdienen, sich besser kennenzulernen und in gutem Einvernehmen miteinander zu leben. In einer Zeit, in der immer wieder von Föderalismus und der Schaffung eines neuen Europas die Rede ist, ist es mir eine ganz besondere Freude, in Ihnen einen von den Männern begrüßen zu können, denen es die Deutschen wie die Franzosen danken, daß sie sich ohne Haß begegnen können.

Ich hoffe, eines Tages noch einmal die Gelegenheit zu haben, Ihnen dies alles persönlich wiederholen zu können; doch ich möchte heute schon rückblickend mit allem Nachdruck betonen, daß es eine Dankbarkeit gibt, die unvergänglich ist...

Mit dem Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung

(gez.) Pierre Taittinger.

Deutschland und Frankreich im Spiegel ihrer Schulbücher. Vom Internationalen Schulbuchinstitut an der Kant-Hochschule, Braunschweig, herausgegeben und im Verlag Albert Limbach erschienen sind einige Bücher, die sich mit den Schulbüchern Frankreichs und Deutschlands befassen, *Frankreich und Deutschland im Spiegel ihrer Schulbücher* und *Geschichtsunterricht, Brücke zwischen den Völkern*. Jedes Buch wird von einem Professor des anderen Landes beurteilt, worauf dann meist noch ein Ausschuß des eigenen Landes Stellung nimmt. Es werden nicht nur Geschichtsbücher untersucht, sondern auch Bücher für Erdkunde, Rechnen, Natur-